

der Motore die Menschlichkeit zerreibt, die Völker entseelt — da kommen die Menschen auf die Berge mit müden Herzen, um Gesundheit zu atmen — Freiheit zu ahnen — Schönheit zu sehen.

Wir sind heute ungefähr ebenso weit von einem Kriegsende und Friedensschluß entfernt — als diejenigen, die vor 50 Jahren diesen Turm auf diesem Berge erbauten.

Wir erlebten nach dem ungeheuren Kriege, nach dem grausamen Friedensschluß die Schieberjahre und tragen nunmehr in uns die große — große Sehnsucht, aus dem politischen Hader und Wirrwarr, aus der wirtschaftlichen Not herauszukommen. Millionen von Volksgenossen quält stündlich die Sorge: was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden?

Von Sorgen und Not gequält kommt das deutsche Volk nicht los vom Materialismus.

Damals — nach den siegreichen Kriegen, durch die die langersehnte deutsche Einheit wieder geschaffen worden war — die Gründerjahre.

Milliardensegen — allenthalben Fülle von Arbeit — rastloses Erwerbbringen — Spekulations- und Gründungsfieber — aber Jahre ohne lyrischen Schwung, ohne seelischer Begeisterung. Die entfachte Gewinnsucht huldigte hemmungslos dem Materialismus.

In diesem Taumel griff die Erkenntnis um sich, daß der Kampf um materiellen Gewinn, das Rennen nach äußerem Vorteil auf die Dauer nicht befriedigten, daß es hohle Genüsse seien, daß solcher Kampf und solches Rechnen die Menschen aufreibt —

und die Stimmen der Anhänger Humboldts und Rossmäblers wurden vernommen: „Zurück zur Natur!“

Diese tausendfältigen Stimmen erweckten den Trieb, den abgehenden und müde gemachten Körper hinaus zu tragen in den Balsamhauch der Wälder — hinauf in die frischere und freiere Luft der Heimatberge. Denn:

„Da draußen, stets betrogen —, sauft die geschäftige Welt.“ Wander- und Gebirgsvereine entstanden überall als gesunde Reaktion gegen den Materialismus der Gründerjahre.

Freudig nahmen auch die schon nahezu 20 Jahre bestehenden Humboldt- und Naturwissenschaftlichen Vereine die neuen Gedanken und Aufgaben auf sich.

Und als Prof. Friedrich (Zittau) für den 22. Februar 1880 zur Gründung eines Lausitzer Gebirgsvereins aufrief, da blieb keiner der südläusitzer Vereine abseits und wurde ein mitarbeitender Teil des Gebirgsvereins Lusatia.

So kam es, daß der begeisterte Naturfreund und Heimatwanderer Robert Rowland aus Löbau für seine schon lange gehegte Idee — auf dem Kottmar einen Turm zu bauen — Förderer und tatkräftige Helfer fand.

Er war wohl Kaufmann in den Gründerjahren — war es aber in der Stadt, die die Anhänger Humboldts und Rossmäblers zum dritten deutschen Humboldtfeite 1861 aufgenommen hatte.

Er war einer, der dem Materialismus nicht knechtisch ergeben war und aus der rechnenden Stadt aufstieg auf seine Heimatberge — auf den Kottmar wohl tausend Mal.

Obwohl Kaufmann der Gründerjahre, war er wohl einer, der es nicht zur Notwendigkeit zählte, seine Erholung an der See, im Hochgebirge, an der Riviera zu suchen.

So wurde bald nach Gründung der Lusatia ein Kottmarturm auschuß gewählt, der am 5. Juni 1880 sich in der Kottmarschenke konstituierte und seine erste Sitzung abhielt.

Zu dieser lag bereits ein Bauplan von Baumeister Weise (Eibau) vor, der im allgemeinen Annahme fand.

Des Erfolges sicher — hatte der Auschuß die Absicht, noch im gleichen Sommer mit dem Bau zu beginnen. Aber am 14. Juni 1880 verwüstete Unwetter und verheerende Überschwemmung einen großen Teil der Südläusitz, so daß alle allgemeine Opferfreudigkeit zur Vinderung der Schä-

den und vielfach großen Not in Anspruch genommen wurde. Der Turmbau unterblieb deshalb.

Aber schon im Winter 1880/81 wurden die Beratungen wieder aufgenommen und an den erstmöglichen Märztagen 1881 brachen Arbeiter hier am Gipfel des Kottmars Steine zum Turmbau, so daß am 19. April 1881 die Grundsteinlegung zum Kottmarturm stattfinden konnte.

„Hat der Meister glücklich dich erricht't,  
Stehe fest im Sturm und wanke nicht!“

sprach Prof. Friedrich bei seinem ersten Hammerschlag.

Der Turm war veranschlagt:

4 m hoch massiv, Oberbau Holz 2500—3000 M.;

16 m hoch ganz massiv 5000 M.

Eine Sammlung bei den umliegenden Vereinen garantierte bei der Grundsteinlegung 2300 M. Die Stadt Löbau ließ außerdem 1000 M. zinslos auf 10 Jahre mit der Bedingung, daß der Turm nach 20 Jahren in den Besitz der Stadt übergehe. Die führenden Männer

Rowland, Löbau,

Carl Israel, Walddorf, Kassierer,

Weise, Eibau,

wollten aber kein halbes Werk bauen, sondern einen Turm schaffen, der des Kottmars würdig sei — groß — fest und schön — darum übernahmen sie gemeinsam das Risiko der zweckmäßigsten und besten Ausführung.

Nun muß es für diese Männer, für alle Beteiligten und für die daran Arbeitenden ein beglückender Sommer gewesen sein, die Ausführenden dieses Turmgedankens zu sein

Froh und dankbar, daß kein Unfall die Baufreude getrübt, konnte am 4. September 1881 der Baumeister Weise den fertigen Turm dem Gebirgsverein Lusatia übergeben. Prof. Friedrich konnte ihn weihen und seinen Spruch von der Grundsteinlegung etwas verändert sagen und wünschen:

Herrlich ragst du empor zum Licht,  
Stehe fest im Sturm und wanke nicht,  
Blick hernieder in der Täler Grün,  
Glück und Freude möge dort erblühen —  
Blick ins Weite — auf die Berge hin  
Heb zum Himmel hoch empor den Sinn. —

Wenn auch die Weiheversammlung im nässenden Nebel stand und die ersten Gäste des Turmes nicht hinablicken konnten in das Grün der Täler und von Nebelschwaden und Regen eingehüllt wurden, hatten alle eine glückhafte innere Befriedigung, ein schönes edles Werk geschaffen zu haben in gemeinsamem Streben nach der Höhe — einen Turm, der den vom Materialismus gebundenen Stadt- und Talbewohnern zurufen sollte: „Zurück zur Natur, ver-“

geht nicht, daß sie unser aller mütterliche Heimat ist — in ihr ein Fremdling zu sein Jedermanns Schaden und Schande ist —“

Der Verband Lusatia hatte sich somit an den Anfang seiner Geschichte ein hohes Mal gesetzt, das ihn auf allen Wegen in der Lausitzer Heimat grüßend — dankend — mahnend begleiten sollte.

Er hat es getan — 50 lange, frohe und schwere Jahre. Er hat den selbstlosen Begehbereitern durch unsere schöne Lausitz zugewinkt, wenn sie in ihren Feierstunden Steine schleppten, Pfähle ramnten, Wege und Stege besserten. Er hat die Heinzelmannenarbeit gesehen und beachtet, durch welche Tausende von Wegezeichen angebracht wurden, die Hunderttausende von Wanderern auf ihn zu und von ihm weg führten kreuz und quer durchs Lausitzer Land — weiterhin durch deutsches Land und über Landesgrenzen hinweg.

Und der Geist der Turmerbauer war in und mit den schlichten Lusatiaarbeitern beim Aufstellen von Ruhebänken, Anbringen von Vegetafeln und Ausbesserungen von dem, was Lausbubenhände zerstörten — und tröstete sie: „Ihr tut immer wieder nur das, was fortschreitend Segen wirken muß und wird.“ Unverdroffen schafften solche Männer bis in unsere Tage — 50 lange Jahre.